



GERMAN B – HIGHER LEVEL – PAPER 1
ALLEMAND B – NIVEAU SUPÉRIEUR – ÉPREUVE 1
ALEMÁN B – NIVEL SUPERIOR – PRUEBA 1

Tuesday 2 November 2010 (morning)
Mardi 2 novembre 2010 (matin)
Martes 2 de noviembre de 2010 (mañana)

1 h 30 m

TEXT BOOKLET – INSTRUCTIONS TO CANDIDATES

- Do not open this booklet until instructed to do so.
- This booklet contains all of the texts required for Paper 1.
- Answer the questions in the Question and Answer Booklet provided.

LIVRET DE TEXTES – INSTRUCTIONS DESTINÉES AUX CANDIDATS

- N'ouvrez pas ce livret avant d'y être autorisé(e).
- Ce livret contient tous les textes nécessaires à l'Épreuve 1.
- Répondez à toutes les questions dans le livret de questions et réponses fourni.

CUADERNO DE TEXTOS – INSTRUCCIONES PARA LOS ALUMNOS

- No abra este cuaderno hasta que se lo autoricen.
- Este cuaderno contiene todos los textos para la Prueba 1.
- Conteste todas las preguntas en el cuaderno de preguntas y respuestas.

Blank page
Page vierge
Página en blanco

TEXT A

BAUHAUS

❶

Vor 90 Jahren gründete Walter Gropius die legendäre Kunstschule. Museen von Weimar bis New York feiern das Jubiläum.

❷

5

Es existierte nur 14 Jahre – und gilt dennoch international als Inbegriff der Moderne. „Das Bauhaus war ein ungemein avantgardistisches und dynamisches Experiment“, meint Philipp Oswald, neuer Chef in Dessau.

❸

10

Ein Labor für Architektur und Design wollte Walter Gropius haben, als er 1919 in Weimar die Reformschule eröffnete. Der Unterricht war strikt interdisziplinär und praxisorientiert. Anfangs beschwor Gropius noch die Einheit von Kunst und Handwerk. Ab 1923 schlug er einen anderen Kurs ein: „Kunst und Technik“ lautete das neue Leitbild. Prototypen für die industrielle Serienfertigung waren jetzt gefragt.

❹

15

Die Faszination der strengen Bauhaus-Form ist ungebrochen: Massenhaft produzierte Freischwinger und Leuchten dekorieren weltweit Büros und Wohnzimmer. Da wundert es auch nicht, das bereits zum 90. Jubiläum ein großes Jubeljahr zelebriert wird.

❺

20

Dessau bildet heute keine Designer mehr aus. Die Stiftung Bauhaus bietet dort seit 1999 ein einjähriges Städtebau-Kolleg an – aktuelles Thema: „Städte der Zukunft – Verstädterung“. In Weimar und Berlin wollen beide Bauhaus-Museen expandieren. Die Klassikerstadt hat die notwendigen Mittel und plant demnächst einen Architektenwettbewerb. In Berlin dagegen liegt bereits ein Entwurf des japanischen Büros SANAA vor – dafür hapert es an der Finanzierung.

Aus: Focus Nr. 14/2009 vom 30.03.2009, S. 54-55

TEXT B

EU – PRO UND CONTRA

[– X –]

Ist Europa wirklich nur gemeinsam stark? Unterwirft die EU die Nationalstaaten einer bürokratischen Gleichmacherei? Über solchen Fragen brütet momentan das Bundesverfassungsgericht im Verfahren über die Vereinbarkeit des deutschen Grundgesetzes mit dem EU-Vertrag von Lissabon. *Schekker* denkt mit und diskutiert mit der Politikstudentin *Kristin* und der Medizinstudentin *Michaela*.

Schekker: [– 14 –]

Kristin: Wenn ich im Urlaub deutsche „Tennissocken-in-Badelatschen-Träger“ sehe, die morgens um sieben mit Handtüchern ihr Poolrevier markieren und um Punkt zwölf das All-Inclusive-Buffet stürmen, möchte ich mich manchmal lieber „Europäer“ nennen.

Michaela: Wenn jemand fragt wo du herkommst, will er in der Regel deine Nationalität wissen und nicht von welchem Kontinent du kommst. Ich bin Deutsche und finde auch nicht, dass man sich dafür schämen muss. Europa ist mir zu abstrakt, um als Identität wirklich was herzugeben. Deutsche, Franzosen, Italiener, Polen ... da hat man eher ein Bild im Kopf.

Kristin: Genau das stört mich ja. Die Bilder, die einem zu den verschiedenen Nationalitäten in den Sinn kommen, sind meistens nur Klischees. Wenn wir uns mehr mit unserer europäischen Identität beschäftigen würden, wäre mit solchen veralteten Vorurteilen vielleicht irgendwann Schluss.

20 *Schekker:* [– 15 –]

Kristin: Die Idee mit den Nationalstaaten stammt immerhin aus dem 18. Jahrhundert. Ich fände es gar nicht so abwegig, dieses Konzept mal zu überdenken. Die Ausgangsüberlegung bei der Idee der Nationalstaatlichkeit ist schließlich die Gleichheit von Sprache, Herkunft und Kultur in einem bestimmten Territorium. Aber in unserem globalisierten Zeitalter werden wir so was auch sicher nicht mehr erleben. Der Trend geht eindeutig in Richtung Multikulti-Gesellschaft. In Deutschland leben rund sieben Millionen Menschen, die keinen deutschen Pass besitzen, dazu kommen noch mal all die Leute, die zwar die deutsche Staatsbürgerschaft haben, aber auch einen Migrationshintergrund. Man kann doch nicht einfach so tun, als ob das keine Rolle spielen würde.

Michaela: Aber gerade deshalb finde ich es wichtig, dass sich die Leute noch mit irgendwas identifizieren können. Die Globalisierung hat aus der Welt einen ziemlich chaotischen Platz gemacht, ein bisschen Heimatverbundenheit hilft bei der Orientierung. Außerdem stiftet das ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Wenn ich an die gute Stimmung
35 während der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 und letztes Jahr bei der Euromeisterschaft denke, zaubert mir das immer noch ein Lächeln ins Gesicht.

Das ist doch gerade das Tolle an Europa, dass auf einem so kleinen Kontinent so viele unterschiedliche Kulturen leben. Ich finde es wichtig, diese Unterschiede zu erhalten und voneinander zu lernen, anstatt sich von der EU in ein „Gleichmackerkorsett“ stecken
40 zu lassen.

Schekker: [- 16 -]

Kristin: Die EU ist natürlich nicht perfekt, aber auch wenn sie tatsächlich verbesserungswürdig ist, ihren Zweck erfüllt die Union trotzdem einigermaßen. Bündnisse wie die EU sind wichtig für die internationale Politik. Schließlich gibt es keine
45 Weltregierung, die international für Ordnung und die Einhaltung der Menschenrechte sorgen kann. Auf der Welt herrscht im Grunde Anarchie. Durch freiwillige Zusammenschlüsse wie die EU wird internationale Politik berechenbarer, was für uns mehr Sicherheit und Frieden bedeutet.

Michaela: Aber solche Bündnisse zwingen einzelne Staaten eben auch zu Entscheidungen, deren nationale Parlamente ohne den Zwang einer Verordnung aus Brüssel keine Chance
50 gehabt hätten.

www.schekker.de - das Jugend-Onlinemagazin der Bundesregierung (Mai 2009)

TEXT C

Das Märchen von der Vernunft

- ① Es war einmal ein netter alter Herr, der hatte die Unart, sich ab und zu vernünftige Dinge auszudenken. Das heißt: Zur Unart wurde seine Gewohnheit eigentlich erst dadurch, dass er das, was er sich jeweils ausgedacht hatte, nicht für sich behielt, sondern den Fachleuten vorzutragen pflegte. Da er reich und trotz seiner plausiblen Einfälle angesehen war, mussten sie ihm, wenn auch mit knirschenden Ohren, aufs geduldigste zuhören. Und es gibt gewiss für Fachleute keine ärgere Qual als die, lächelnden Gesichts einem vernünftigen Vorschlage zu lauschen.
- ② Nun also. Eines Tages wurde der nette alte Herr während einer Sitzung gemeldet, an der die wichtigsten Staatsmänner der Erde teilnahmen, um, wie verlautete, die irdischen Zwiste und Nöte aus der Welt zu schaffen. „Allmächtiger!“ dachten sie. „Wer weiß, was er heute mit uns und seiner dummen Vernunft wieder vorhat!“ Und dann ließen sie ihn hereinbitten. Er kam, verbeugte sich ein wenig altmodisch und nahm Platz. Er lächelte. Sie lächelten. Schließlich ergriff er das Wort.
- ③ „Meine Herren Staatshäupter und Staatsoberhäupter,“ sagte er, „ich habe, wie ich glaube, einen brauchbaren Gedanken gehabt; man hat ihn auf seine praktische Verwendbarkeit geprüft; ich möchte ihn in Ihrem Kreise vortragen. Hören Sie mir, bitte, zu.“ Sie nickten, gequält lächelnd, mit ihren Staatshäuptern, und er fuhr fort: „Sie haben sich vorgenommen, Ihren Völkern Ruhe und Frieden zu sichern, und das kann zunächst und vernünftigerweise, so verschieden Ihre ökonomischen Ansichten auch sein mögen, nur bedeuten, dass Ihnen an der Zufriedenheit aller Erdbewohner gelegen ist. Oder irre ich mich in diesem Punkte?“
- ④ „Bewahre!“ riefen sie. „Keineswegs! Wo denken Sie hin, netter alter Herr!“ „Wie schön!“ meinte er. „Dann ist Ihr Problem gelöst. Ich beglückwünsche Sie und Ihre Völker. Fahren Sie heim und bewilligen Sie aus den Finanzen Ihrer Staaten, im Rahmen der jeweiligen Verfassung und geschlüsselt nach Vermögen, miteinander einen Betrag, den ich genauestens habe errechnen lassen und zum Schluss nennen werde! Mit dieser Summe wird folgendes geschehen: Jede Familie in jedem Ihrer Länder erhält eine kleine, hübsche Villa mit sechs Zimmern, einen Garten und einer Garage sowie ein Auto zum Geschenk. Und da hintendrein der gedachte Betrag noch immer nicht aufgebraucht sein wird, können Sie, auch das ist kalkuliert, in jedem Ort der Erde, der mehr als fünftausend Einwohner zählt, eine neue Schule und ein modernes Krankenhaus bauen lassen. Ich beneide Sie. Denn obwohl ich nicht glaube, dass die materiellen Dinge die höchsten irdischen Güter verkörpern, bin ich vernünftig genug, um einzusehen, dass der Frieden zwischen den Völkern zuerst von der äußeren Zufriedenheit der Menschen abhängt.“
- ⑤ Die übrigen Anwesenden lächelten verzerrt. Endlich gab sich das oberste der Staatsoberhäupter einen Ruck und fragte mit heiserer Stimme: „Wie hoch ist der für Ihre Zwecke vorgesehene Betrag?“ „Für meine Zwecke?“ fragte der nette alte Herr zurück, und man konnte aus seinem Ton ein leichtes Befremden heraushören. „Nun reden Sie schon!“ rief das zweihöchste Staatsoberhaupt unwillig. „Wieviel Geld würde für den kleinen Scherz gebraucht?“ „Eine Billion Dollar,“ antwortete der nette alte Herr ruhig. „Eine Milliarde hat tausend Millionen, und eine Billion hat tausend Milliarden. Es handelt sich um eine Eins mit zwölf Nullen.“

- ⑥ „Sie sind wohl vollkommen blödsinnig!“ schrie jemand. Auch ein Staatsoberhaupt. „Wie kommen Sie denn darauf?“ fragte er. „Es handelt sich natürlich um viel Geld. Aber der letzte Krieg hat, wie die Statistik ausweist, ganz genau soviel gekostet!“
Da brachen die Staatshäupter und Staatsoberhäupter in tobendes Gelächter aus. Man brüllte geradezu. Man schlug sich und einander auf die Schenkel, krächte wie am Spieß und wischte sich die Lachtränen aus den Augen.
- ⑦ „Ich begreife Ihre Heiterkeit nicht ganz,“ sagte er. „Wollen Sie mir gütigst erklären, was Ihnen solchen Spaß macht? Wenn ein langer Krieg eine Billion gekostet hat, warum sollte dann ein langer Frieden nicht dasselbe wert sein? Was, um alles in der Welt, ist denn daran komisch?“
Nun lachten sie alle noch lauter. „Sie alter Schafskopf! Ein Krieg – ein Krieg ist doch etwas ganz anderes!“

Erich Kästner: Das Märchen von der Vernunft. Aus: Der tägliche Kram.
© Atrium Verlag, Zürich 1948, und Thomas Kästner

TEXT D

MEISTER PETZ IST WIEDER UNTERWEGS: START DER BÄREN-WANDERSAISON

WWF: Tirol soll sich jetzt auf den bärigen Besuch aus Norditalien gut vorbereiten.

Wien, am 8. April 2009 – Mit dem Frühling kehrt auch die Wanderlust der Alpenbären zurück. Vor allem männliche Jungbären begeben sich nun nach der langen Winterruhe auf die Suche nach geeigneten Revieren. Tirol ist auf Bären wie „Toni“, der von selbst eingewandert ist, gut vorbereitet. „Der Bär hat am Menschen kein Interesse und lebt am liebsten zurückgezogen,“ erklärt WWF-Bärenprojektleiter Christoph Walder. „Aus den Erfahrungen der Vergangenheit wissen wir, dass es an uns Menschen liegt, Bären nicht in Versuchung zu führen, sich ihre Nahrung in der Nähe von Menschen zu suchen,“ so Walder.

Die etwa 25 Tiere umfassende Population des Norditalienischen Trentino sorgt für bärige Verstärkung auch in Österreich: Mit Neuankömmling „Toni“ im Hinteren Stubaital bei Innsbruck hat nach 100 Jahren wieder ein Braunbär in Tirol sein Zuhause gefunden. Auch drei bis vier Trentiner Bärenmütter sind mit ihren Jungen unterwegs und könnten – neben den 2008 geborenen Jahrlingen – bald in den Bergwäldern der Tiroler Zentralalpen umherstreifen.



Die Überwinterung des Bären „Toni“ in Tirol ist für den WWF ein Zeichen dafür, dass die aus Nordtirol kommenden Bären nicht nur als regelmäßige Besucher bei uns auftauchen, sondern in Tirol wieder zum Standwild werden können. „Mit Blick auf die Wanderbewegungen der Bären sollte Tirol sich nun noch stärker auf eine Rückkehr der Wildtiere vorbereiten.“

Wandern ist Bärensache – Akzeptanz ist Menschensache

„Die Wege und das Wohlergehen von ‚Toni‘ und seinen Freunden müssen nun gemeinsam mit dem Tiroler Bärenmanager Dr. Martin Janovksy laufend beobachtet und dokumentiert werden.“

„Toni“ entstammt höchstwahrscheinlich einem Wiederansiedlungsprojekt der italienischen Provinz Trentino. Zwischen 1999 und 2002 wurden im Naturpark Adamello-Brenta 10 Bären aus Slowenien freigelassen, um die damals vom Aussterben bedrohte Population zu retten.

Text: © WWF-Österreich

Photo : Braunbär (*Ursus arctos*) im Schnee. © B. Gutleb